

Mäusekraut vermischt, die Mischung mit $\frac{1}{2}$ Pfd. Honig und $\frac{1}{2}$ Pfd. Milch in einen Teig verwandelt und erbsengroße Kügelchen davon in die Mäuselöcher wirft. Auch kocht man Eichenholzasche zu einer starken Lauge, worin man dann Getraide oder Wallnußkerne 24 Stunden lang einweicht. Dies Gift wirkt man, wie jenes in ihre Löcher. Arsenik darf man zu diesem Zwecke ja nicht anwenden, weil die Gefahr für Menschen und nützliche Thiere zu groß ist. Lieber nimmt man Krähenaugen, indem man ein Kösel ($\frac{1}{2}$ Maas) Weizen in 1 Kösel Wasser, worin 1 $\frac{1}{2}$ Loth Krähenaugen gekocht sind, einquellt.

17. Die Jagd auf Säugethiere.

Vor Zeiten mußten die Männer in Deutschland jagen, um sich Nahrung und Kleidung zu verschaffen oder um sich und die Ihrigen vor den Angriffen der wilden Thiere zu schützen, und in manchen Gegenden der Erde ist es noch jetzt so. Da ist natürlich die Jagd eine nützliche und ehrenvolle Beschäftigung, zumal da großer Muth und Geschicklichkeit dazu gehört, Bären, Wölfe, Luchse, wilde Dachsen und ähnliche Thiere anzugreifen und zu erlegen. Unsere Vorfahren besaßen dazu nicht einmal die vollkommenen Waffen, deren sich die jetzigen Jäger bedienen. Feuergewehre waren noch nicht erfunden; Alles mußte mit Pfeil und Bogen, mit Lanze und Schwert ausgerichtet werden, und mancher herzhafte Mann hat sogar mit einer bloßen Keule ein Raubthier erlegt, wie König David den Löwen und den Bären.

Jetzt ist Das anders geworden. Größere Raubthiere gibt es in Deutschland kaum noch; höchstens verirrt sich manchmal ein Wolf aus Frankreich oder Polen in die Gränzländer, oder ein einsamer Bär aus den Alpen bricht in die Thäler hervor. Im Ganzen sind die reißenden Thiere in dem gebildeten Theile von Europa ausgerottet, und die Jagd der Menschen ist nicht mehr Vertheidigung, sondern meistens ein unterhaltendes Vergnügen. Freilich gibt es noch jagdbare Thiere, welche den Menschen auf andere Weise schaden, als durch Angriffe auf ihr Leben oder durch Raub der nützlichen Hausthiere. Es sind diejenigen, welche ihre Nahrung auf Kosten des Landbaues, auf Feldern, Wiesen, in Gärten oder auch im Walde suchen, das gewöhnlich sogenannte Wild. Den schlimmsten Schaden thut das Schwarzwild. So nennt man nämlich die wilden Schweine, welche heerdenweise auf die Aecker fallen und alles Eßbare herauswühlen, und da sie gleich ihren zahmen Verwandten höchst gefräßig und auch nicht sehr scheu sind, den armen Bauer, dessen Feld in der Nähe großer Waldungen liegt, an den Bettelstab bringen können. Nicht viel weniger schadet das Rothwild d. h. die Hirsche, welche sich zwar mehr von Gras und jungen Knospen nähren, aber auch das grüne wie das reife Getraide abweiden, und um so mehr schaden, als ihre großen Rudel zugleich die Feldgewächse zertreten. Ueber läßt sich schon das Rehwild und die Hasen dulden, obgleich auch sie bei ihrer raschen Vermehrung den Landbau und ganz besonders den Obßbau beeinträchtigen. Denn im Winter, wenn andere Nahrung rar oder gar nicht zu bekommen ist, benagen sie die jungen Bäume und schälen die Rinde bisweilen so rein ab, daß der Baum sofort abstirbt. Die wilden Kaninchen unterhöhlen daneben noch den Boden, dergestalt